

Geschichte des Nahedorfes Nohen (von Robert Reidenbach 1978)

In bisher bekannten spätmittelalterlichen Urkunden findet sich Nohen als: ze Nohen, Nae, Naim, Altennohen oder in der lateinischen Form "villa Aldena". Eine vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gemarkung gilt durch die im 19. Jhd. gemachten Bodenfunde als erwiesen.

Ebenso wird ein alter Handels- und Verkehrsweg, der hier die Nahe kreuzte, durch ein ausgegrabenes Händlerdepot von drei gleichaltrigen Bronzebeilen in der "Raumesdell" bezeugt. In der Literatur wird er als "Bronzestraße" Glan-Nohen-Mosel bezeichnet.

Eine alte steinerne Brücke über die Nahe war urkundlich hier schon 1573 vorhanden und weist auf die Bedeutung dieser Straße hin. Die Entstehung dieser Brücke ist bisher nicht bekannt. Vermutlich dürfte sie auf die Römer zurückgehen, die zweifellos den alten auch für sie bedeutsamen Verkehrsweg als Querverbindung zwischen den großen Heerstraßen Mainz-Trier und Mainz-Metz ihren Bedürfnissen entsprechend ausgebaut und den Naheübergang durch eine Brücke (anstelle der ursprünglichen Furt) bewerkstelligt haben dürfen.

1932 wurde die bis dahin hölzerne Fahrbahn durch eine Stahlbetonkonstruktion ersetzt, die noch auf den 4 alten Brückenpfeilern aus Sandsteinquadern ruht.



Bernhard von Sachsen-Weimar

Nohen im dreißigjährigen Krieg

Das bedeutsamste geschichtliche Ereignis war der dreißigjährige Krieg mit dem 23./24. September 1635: Bernhard von Weimar - seit dem Tode des Königs Gustav Adolf 1632 bei Lützen Führer des schwedischen Heeres - befand sich nach seiner schweren Niederlage bei Nördlingen

(1634) auf dem Rückzug. Er vollzog hier in schwerster Bedrängnis den Naheübergang über die steinerne Brücke und durch den Ort auf seiner Flucht von Mainz über Birkenfeld nach Wallerfangen/Saar. Das kaiserliche weit überlegene Heer unter Graf Gallas hatte ihm den beabsichtigten Rückzug über Wolfersweiler versperrt. Der Ausweg, die Flucht über Nohen. Nach einem strömenden Regen und nur kurzer Rast in Reichenbach brach er dort in der Nacht vom 23. zum 24. September 1635 überraschend auf zog durch die Nohener Bergschlucht "die Hohl" über den uralten und beschwerlichen Bronzeweg talwärts zur Nahebrücke und erkämpfte sich hier den Übergang und damit die Flucht.

Der Rest der schwedischen Reiterei mit 6-7000 Mann und einigen Kanonen, sowie das mit ihr vereinigte französische Heer unter Kardinal La Valette mit 12000 Mann Stärke entzog er so dem Untergang. Französische Augenzeugen berichten in allen Einzelheiten sehr eindrucksvoll über diesen Rückzug durch den Engpaß "Hohl", den sie "Thermopylenpaß" nannten, da er leicht von 100 gegen 1000 Mann verteidigt werden könne und bezeichneten den anschließenden Naheübergang als "pas de Noyau" (Nohen). Nohen wurde während dieses Krieges wiederholt geplündert. Die Haushaltungen wurden von 16 auf 6 dezimiert. Es darf angenommen werden, daß dieses ortsgeschichtlich bedeutsame Ereignis auch in der Geländebezeichnung "Herfelskopf" seinen Niederschlag fand und dadurch der Nachwelt in Erinnerung gehalten werden sollte.

Die oldenburgische Zeit

In der oldenburgischen Zeit (1817 - 1937) wurde um 1843 der Engpaß "Hohl" infolge seiner Beschwerlichkeit aufgegeben. Unter Beibehaltung der alten Brücke wurde eine neue Straße ca. 250m lang mit Stützmauer parallel zur Nahe und dann am "Landersrech" aufwärts nach Reichenbach gebaut.

1937 erfolgte eine erneute Verlegung mit günstigeren Steigungsverhältnissen vom Ortsausgang durch die "Mönchwiesheck" bis zur Gemarkungsgrenze mit Reichenbach "am Adler".

Auch die heutige L 172 zwischen Nohen und Rimsberg wurde in der oldenburgischen Zeit durch das Röhmbachtal (um 1843) im Zuge der damals neuen Postverbindung Birkenfeld-Nohen-Baumholder-Kusel gebaut.

In der napoleonischen Zeit bestand sie jedenfalls noch nicht, wie aus einer Karte "Kriegs-Theater der Teutschen und Fanzösischen Graenzlanden zwischen Rhein und Mosel 1798" hervorgeht (s. Rheinzeitung vom 3./4. Februar 1968).

Auf dieser Strecke verlief die alte Handels- und Heeresstraße ca. $\frac{3}{4}$ km weiter westlich an Nohener "Lenjä" (beim Raumeshübel) vorbei über den "Radenhübel" zum "Krausberg". "Det Lenjä" (ca. 1km WNW des Haltepunktes der Eisenbahn) an der Straßengabelung nach

Dienstweiler ist ein markanter Punkt "der alten Straße" und gewährt einen Blick über diese durch "die Hohl" bis zu den Reichenbacher Höhen hin.

Es trägt heute noch seinen Namen aus der Pflanzzeit (das Lind´chen), die sehr wahrscheinlich in die französische Revolution fällt, wo allgemein nach der Befreiung aus der Territorialzeit sog. "Freiheitsbäume" von oben über die Mairien verordnet und von den Gemeinden gepflanzt wurden.



Am 8. Februar 1934 wurde viel Volk aufgeboten um die Grenzmarkierung zwischen dem oldenburgischen Landesteil Birkenfeld und Preußen zu beseitigen. Im Mai 1937 ging damit die 120-jährige oldenburgische Herrschaft zu Ende.

"De Burefels"

Neben dem Eingang zum Engpass "Hohl" erhebt sich, gleichsam als Portal das eiszeitliche Relikt, des sog. "Burefels" mit einer Höhe von ca. 25m. An seinem Fuße zogen in 3 Jahrtausenden Bronzezeitmenschen, vor- und nachchristliche Händler, Kelten und Römer, Stämme der Völkerwanderungszeit, bunte Heerscharen des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hin.



Ein kleines Plateau bildet den Abschluss dieses Felsens. Hier hat die Gemeinde ihren Gefallenen der beiden Weltkriege eine würdige Gedenkstätte errichtet. Ein sehr schönes Panorama über das Dorf bis hin zum "Lenjä" wird dem Besucher geboten.

Der Name "Burefels" ist zweifelsfrei auf einen alten Brunnen (Bure) zurückzuführen, der auf dem Platz vor dem Fuße des Felsens neben der alten Straße noch bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts dort vorhanden war. Heute ist er zugeschüttet: das alte Gemeindehaus dahinter musste dem Raiffeisenlager weichen, in das auch der alte Dreschschuppen nach dem ersten Weltkrieg einbezogen wurde.

Die Dorfkirche

Dem "Burefels" gegenüber auf der anderen Naheseite steht an einem Südhang in mitten des Ortes (neben der historischen Straße) die altherwürdige Dorfkirche, deren Entstehung auf das Jahr 1200 vermutet wird.

Vielleicht wurde sie anstelle einer untergegangenen Holzkirche aus der Zeit der Missionare errichtet. Im ausgehenden Mittelalter wurde sie nachweislich noch als Wallfahrtskirche von Gläubigen der näheren und weiteren Umgebung bis zum Hochwald genutzt.

Ab 1557 diente sie den Evangelischen von Nohen und Rimsberg als Gotteshaus.

Der Bildersturm in dieser Zeit ist auch an ihr nicht vorübergegangen. Ein vor dem letzten Weltkrieg vorgenommener Umbau (1937) brachte ein wurmzerfressenes Marienbild (das auf dem Dachboden der Kirche lagerte) zutage, das sich heute vermutlich bei der Landeskirche in Düsseldorf oder aber in Koblenz befinden dürfte.

Wiederholte Um- und Ausbauten wurden an ihr im Laufe der Zeit vorgenommen, so dass ein Stilgemisch vom Romanischen über das Gotische bis zur heutigen Zeit ergibt. Im Jahre 1942 brach ein Kaminbrand aus, der den Dachstuhl vernichtete. Wiederaufbau, Renovierung und Verlegung des Einganges in die Westseite des Turmes mit neuem Treppenaufgang zur umgestalteten Empore erfolgten 1953 - 1954.

Die mehrere hundert Jahre alte Linde dürfte vermutlich an dem vom Landesfürsten 1650 angeordneten Friedensfest gepflanzt worden sein, wenn nicht schon bei der 1. Kirchenvisitation 1560, die hier ihren Anfang nahm.

Der Kirchhof dient hier schon seit alters her als Beerdigungsstätte. Die terrassenförmige Erweiterung desselben wurde 1967 auf der Ostseite in Anlehnung an die Friedhofsmauer vorgenommen.

